



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919

Lösung des Rückversicherungsvertrages. Caprivi und Holstein

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

später mußte mit tragischer Notwendigkeit der Schlag fallen, aber so, wie er geführt wurde, griff er der Nation ans Herz.

*

Lösung des Rückversicherungsvertrages Caprivi und Holstein

Am 20. März 1890 erhielt Fürst Bismarck die Entlassung, General Leo von Caprivi wurde sein Nachfolger. Die Ernennung fand die Zustimmung des Kanzlers, der Caprivi als hervorragenden Militär, als ehrenfesten, umsichtigen Mann schätzte. Gerade war eine Entscheidung von großer Tragweite zu treffen. Der 1887 mit Rußland geschlossene Rückversicherungsvertrag lief eben ab, und der Botschafter des Zaren, Graf Paul Schuwalow, drängte auf Antwort, ob das Deutsche Reich den Vertrag, wie Rußland vorschlug, erneuern werde. Das wäre unter Bismarck bestimmt geschehen, sein Sohn, der als Staatssekretär die bereits erbetene Entlassung noch nicht erhalten hatte, war gleichen Sinnes. Während nun Herbert Bismarck zufällig von Berlin abwesend war, lehnte der neue Reichskanzler mit Zustimmung des Kaisers ab. Als Herbert von der Verhandlung erfuhr, war die Sache ohne ihn entschieden: augenblicklich trat er, was nach dem Scheiden seines Vaters bei ihm ohnedies beschlossene Sache war, aus dem Amt.

Caprivi handelte auf den Rat des Geheimrats Friedrich von Holstein, der früher das unbedingte Vertrauen Bismarcks genossen hatte, zuletzt aber in das andere Lager übergang. Er war in die geheimsten Dinge eingeweiht, sachkundig, eine nicht zu überbietende Arbeitskraft, aber auf seinem Charakter lag durch den Gang zum Ränkespiel ein Schatten. Das hatte schon Graf Harry von Arnim 1874 zu fühlen gehabt, Botschafter in Paris, dem Holstein als junger Legationssekretär beigegeben war. Arnim war ein Widersacher Bismarcks und der Kanzler benutzte Holstein, um den Botschafter zu überwachen. Der Legationssekretär arbeitete an dem Sturze seines Chefs und legte Zeugnis gegen ihn in dem Prozeß ab, der später gegen ihn zu Berlin wegen Aneignung amtlicher Akten angestrengt wurde. Dieses Vorgehen Holsteins zog ihm mit gutem Grund stren-

gen Tadel zu, so zwar, daß er nach seiner Rückkehr aus Paris gesellschaftlich vielfach gemieden wurde. Bismarck aber nahm ihn ins Auswärtige Amt hinüber, und hier wurden seine seltenen Gaben, sein Scharfsinn, seine nie rastende Pflichterfüllung so nützlich, daß er dem Kanzler fast unentbehrlich war; auf Wunsch Bismarcks führte er dessen Sohn Herbert in die Geschäfte ein. Als einer der Räte des Auswärtigen Amtes sich mit Holstein veruneinigte und seinen Abschied nahm, sagte Bismarck zu ihm, er wisse seine Dienste zwar zu schätzen, aber er könne ihn nicht halten, da er in den diplomatischen Geschäften wenigstens einen Mann brauche, auf den er sich wie auf Holstein ganz verlassen könne. So war dieser im Amte einflußreich wie kein zweiter, er zog sich aber nach seinen mißlichen Erfahrungen von der Gesellschaft — wenige engbefreundete Familien ausgenommen — ganz zurück, so daß er als menschenfleh galt. Seit 1887 war er der Stellvertreter des Unterstaatssekretärs, in dieser bescheidenen Stellung jedoch der erste der Räte des Amtes. Dieser Mann nun gesellte sich beim Sturze Bismarcks seinen Gegnern zu. Holstein behauptete, er habe den Fürsten und seinen Sohn vergebens gewarnt; Bismarck jedoch glaubte sich bei seinem Sturze von Holstein nicht bloß verlassen, sondern auch verraten und war bis zum Schlusse seines Lebens gegen den Mann mit den Hyänenaugen, wie er ihn nannte, mit unsäglichem Bitterkeit erfüllt.

Caprivi sagte später wiederholt, so zum Fürsten Chlodwig von Hohenlohe, daß die Rücksicht auf Osterreich-Ungarn ihn zur Lösung des Neutralitätsvertrages mit Rußland bestimmt habe. „Das Bekanntwerden des russisch-deutschen Vertrags,“ so sagte er, „würde den Dreibund gesprengt haben.“ Caprivi aber wollte Osterreich volle Treue halten, so daß Graf Paul Schuwalow sagte, er hätte als „allzu ehrlicher Mann“ gehandelt. Das trifft auf ihn zu, gewagt aber wäre die Behauptung, daß auch Holstein aus sittlichem Feingefühl der Lösung des Doppelverhältnisses das Wort sprach. Er ging vorwiegend von der Annahme aus, daß Deutsche Reich sei gefestigt und mächtig genug, um der Anlehnung an Rußland entraten zu können. Fürst Bismarck hatte in schlaflosen Nächten immer neue Bündnisse und Verträge zur Sicherung Deutschlands erfunden: seine Nachfolger haben sich dieser Sorge entschlagen und den von ihm hinterlassenen Schatz von Allianzen nicht vermehrt, vielmehr wiederholt günstige Angebote abgelehnt. Die erste Masche des Netzes war gelockert, als Deutschland von dem

Neutralitätsvertrag mit Rußland zurücktrat. Wohl läßt sich vieles gegen den 1887 erfolgten Abschluß sagen, doch war die Nichterneuerung des einmal bestehenden Vertrages eine Schwächung Deutschlands im großen Spiele der Weltpolitik. Denn der Zar wurde jetzt irre an der Zuverlässigkeit des Nachbarreiches, auch durch die Ablehnung seines Angebots verlezt. Wenn Kaiser Wilhelm und Caprivi sich von dem Geheimnis gedrückt fühlten, so war offene Aussprache mit dem Wiener Kabinett die natürliche Befreiung von dem Alp. Aber Holstein legte Wert auf eine bestimmte Abschattung der Politik unter und nach Bismarck: der Schüler glaubte klüger zu sein als der Meister.

Die Nichterneuerung des Vertrags war von Kaiser Wilhelm als Abrüden von Rußland behufs größerer Annäherung an Österreich-Ungarn gedacht, was sich praktisch darin äußerte, daß die bulgarische Politik des Petersburger Hofes fortan nicht mehr Deutschlands Unterstützung fand. Darüber sprach sich, wie Fürst Hohenlohe nach dem Zeugnisse des General von Heuduck erzählt, der Kaiser selbst zu seinen kommandierenden Generalen aus; Rußland wolle, so sagte er ihnen, Bulgarien militärisch besetzen und dabei der Neutralität Deutschlands sicher sein; er habe dem Kaiser von Österreich versprochen, ein treuer Bundesgenosse zu sein, und werde es halten. Das war ein einschneidender Unterschied gegen die politische Methode Bismarcks. Es ist deshalb belanglos, wenn die Verteidiger des vom Kaiser und von Caprivi eingeschlagenen „neuen Kurses“ Aussprüche Alexanders III. anführen, er habe Bismarck nie getraut und hegte zu seinem Nachfolger größeres Vertrauen. Derselbe Zar hatte Bismarck im letzten Jahre vor dessen Entlassung mit ähnlichen Höflichkeiten beehrt. Es ist auch gesagt worden, daß es nur der vollendeten diplomatischen Kunst Bismarcks möglich gewesen wäre, auf der schmalen Schneide zwischen Österreich-Ungarn und Rußland das Gleichgewicht zu halten; er durfte sich den Abschluß des geheimen Vertrages erlauben, sein Nachfolger aber habe gut daran getan, ihn nicht zu erneuern. Es ist aber für Caprivi und Holstein nicht eben schmeichelhaft, daß von ihnen gesagt wird, ihre Fähigkeiten hätten nicht ausgereicht, das an sich Verständige und Zweckmäßige ins Werk zu setzen. Holstein besonders würde sich für diese Art der Verteidigung bedankt haben¹⁾.

¹⁾ So Otto Hammann, „Der neue Kurs“ (Berlin 1918), S. 50—62. Hammann wurde von Caprivi mit der Leitung der Presse-Abteilung im Auswärtigen Amt betraut.

Auf Empfehlung Holsteins wurde zum Staatssekretär des Außen Freiherr Marschall von Bieberstein ernannt, der bisherige Vertreter Badens im Bundesrate. Zunächst, bis der in den Geschäften seines Amtes nicht bewanderte Staatssekretär sich eingearbeitet hatte, war Holstein der eigentliche Leiter der äußeren Politik. Er hielt sich aber womöglich noch mehr im Hintergrund als früher. Denn in den Augen der Anhänger Bismarcks war er mit dem Makel der Undankbarkeit, selbst mit Schlimmerem behaftet. Da er selbst nicht Treue gehalten hatte, witterte er mit steigendem Mißtrauen überall Gegner und Neider; wie eine Spinne zog er von seinem Schreibtisch aus die Netze. Es gehörte zu der Seltsamkeit seiner Stellung, daß er nie zum Kaiser berufen wurde, der ihn persönlich fast nicht kannte. Er trat absichtlich schon deshalb nicht hervor, um nicht bei seinen Vorgesetzten in den Verdacht höher strebenden Ehrgeizes zu kommen; er begnügte sich mit der Macht und verzichtete auf ihren Schein. Er wirkte auf den Kaiser durch Caprivi und Marschall, die seine Dienste nicht entbehren konnten, und nachhaltiger noch durch den Grafen Philipp von Eulenburg, mit dem er bis zu ihrer späteren grimmigen Verfeindung in engster Verbindung stand.

*

Die letzten drei Jahre der Kolonialpolitik Bismarcks

Zum Verständnisse des von Wilhelm II. und Caprivi eingeschlagenen neuen Kurses ist es notwendig, auf die letzten Jahre der Wirksamkeit Bismarcks zurückzugreifen. Es war die Zeit großer Schwierigkeiten der Kolonialpolitik; der Kanzler mußte sich mit der Sicherung des Erworbenen begnügen und lehnte die Gewinnung überseeischen Besitzes eher ab. Dies besonders dann, wenn die Gefahr auftauchte, Deutschland könnte mit Großbritannien in Feindschaft geraten. Denn Bismarck warnte zwar, besonders aus Rücksicht auf Rußland, vor einem Bündnisse mit England, aber einem Zusammenstoße mit dieser Macht wich er behutsam aus, da sich sonst die zwei Westnationen Europas zusammengeschlossen hätten.